

Nichts ist dauerhafter als ein Provisorium

„Nichts ist dauerhafter als ein Provisorium.“

Ein geflügeltes Wort. Wenn ohne gründliche Planung schnell eine Lösung gefunden werden muss, fliegt dieses Sprichwort durch Gespräche und Köpfe. „Wir machen das erst mal so“.

Bevor wir uns eine neue Küche kaufen, stellen wir doch die alte noch mal um.

Seit einigen Monaten gibt es viele Provisorien. In Geschäften und Schulen, an Arbeitsplätzen, in Büros und auch in Kirchengemeinden. Bei uns in St. Katharinen ist das so, hier im Braunschweiger Dom auch. Jeder kann es sehen: Unter normalen Umständen würden wir die Sitzordnung, die Chorpodeste, den Eingangsbereich nicht so handhaben, wie wir es jetzt tun. An solche Provisorien kann man sich gewöhnen. Menschen müssen manchmal eine Zeitlang in Provisorien klarkommen. Vorübergehende Lösungen sind nicht selten, können anregend sein, auch wenn das ein bisschen anstrengend ist. Die inneren Bilder, die alte Routine – das ist alles ist ja noch da, noch in uns. Wir dürfen ihnen z.Zt. nur nicht folgen, und das wird wohl auch noch einige Monate so weitergehen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde in der innerstädtischen Trümmerwüste erst einmal Buden aufgestellt. Das Handeln ging wieder los. Und wo einst stolze Fachwerkhäuser standen, zog man zunächst einstöckige Flachbauten hoch. Einzelne solche einfachen Gebäude stehen noch heute zwischen den 3-stöckigen Neubauten der 60er und 70er Jahre. Irgendwie musste es ja wieder losgehen. Manches Provisorium ist langlebig. Irgendwann gehörte es zum neuen Stadtbild dazu und wurde Teil des Lebens, das man als gegeben hinnimmt.

Nicht nur unsere Stadt, auch die Bibel beherbergt Geschichten, die genau davon handeln: „Nichts ist dauerhafter als ein Provisorium.“ Als das Volk Israel Sinai ankam, war das nur eine vorübergehende Station, ein Zwischenstopp. Bald brachen sie wieder auf. Der Weg ins gelobte Land, in die Sesshaftigkeit, war noch lang und beschwerlich. Am Sinai entstand ein besonderes Heiligtum. Gott ließ ein Zelt errichten, genannt die „Stiftshütte“ oder das „Zelt der Begegnung“. Ein provisorisches Gotteshaus, ein Reisetempel, der sich abbauen und an anderen Orten neu errichten ließ. Die biblische Erzählung schildert es so: Jedes Mal beim Aufbruch, rief Mose laut über's Lager: „Herr, steh auf!“ Und sie bauten das Zelt ab, sie hüllten die heiligen Gegenstände in Decken und Tücher und machten sich auf den Weg. Gott machte sich mit seinem Volk auf den Weg. Wenn sie sich wieder lagerten, rief Mose laut über den Treck der Reisenden: „Herr, komm wieder!“ Gott ließ sich mit seinem Volk nieder. Doch weder das Unterwegssein noch die Lagerplätze waren endgültig.

Auch wir bewegen uns seit Wochen und noch bis 2021 von einem Provisorium zum andern. Das kostet Kraft. Und wir brauchen eigentlich ein bewegliches Gemüt. Jedes Mal, wenn uns die Situation herausfordert, und wir uns umstellen müssen, wo wir beharren möchten, wo wir gebremst werden, obwohl wir lospreschen wollen – jedes Mal haben wir ein Gebet aus diesen alten Geschichten zur Hand. „Herr, steh auf.“ „Herr, komm wieder.“ Wenn unsere Herzen ihn zum Gefährten haben, geht manches leichter und wir halten länger durch.

Amen.